I. Abhandlungen.

Τελχίν, ϑέλγω.

Wir haben bereits oben p. 183ff. den lautwechsel in der wurzel von ϑέλγω und Τελχίν besprochen; hier mag es deshalb genügen hinzuzusetzen, dafs diese annahme bereits eine alte ist, indem Hesychius sagt *Θελγῖνες, οἱ τελχῖνες, γόητες, πανοῦργοι, φαρμακευταί*, und auch das Etym. M. berichtet, dafs Enomides *ὁ τὰ ϑεῖα γράψας* den namen der Telchinen vom verbum *ϑέλγειν* hergeleitet habe (Lobeck Aglaoph. II. 1183. Welcker Tril. p. 187). Wir wenden uns daher, indem wir die bildung des themas dieses worts noch einstweilen bei seite lassen, sogleich zu der uns überlieferten bedeutung, bei der wir zunächst das adjectiv vom substantiv und in diesem wieder die bezeichnung, sei es nun historischer oder mythischer wesen zu unterscheiden haben.

Nach den uns überlieferten nachrichten ist die älteste erwähnung derselben die des Stesichorus in der von Lobeck Aglaoph. 1182 mitgetheilten stelle aus Eustathius, welcher sagt *ἡ παροιμία τοὺς φϑονεροὺς καὶ ψογεροὺς Τελχῖνας καλεῖ. Στησίχορος δὲ, φασὶ, τὰς κῆρας καὶ τὰς σκοτώσεις τελχῖνας καλεῖ.* Während hier das sprüchwort unzweifelhaft die neider und tadler als Telchinen (nom. pr.) bezeichnet, kann man zweifeln, ob Stesichoros durch *τελχῖνας* habe einen adjectivischen oder substantivischen begriff bezeichnen wollen; Lobeck entscheidet sich, gestützt auf die analogie von *νόος τελχίς* und *δεξιὰ τελχίς*, mit recht für das erstere. Dagegen weist er aus dem Etym. M.: *Τελχὶν καὶ ἡ εἰς ϑάνατον καταφορά, τελχινώδης ὁ τραχηλιώδης, τελχιταίνει ἀντερίζει,*

σκληροτραχηλεῖ sowie aus Hesychius und Photius: *λέγονται καὶ τελχῖνες θηλυκῶς αἱ ὑπὸ πληγῆς εἰς θάνατον καταφοραί* das wort in der substantivischen bedeutung «ictus mortiferus» nach. Wenn man nun auch in *νόος τελχίς*, *δεξιὰ τελχίς* vielleicht noch den milderen sinn des zauberischen, bezaubernden sehen könnte, so läfst sich dieser doch bei den *κῆρες* und *σκοτώσεις τελχῖνες* sowie bei den substantiven und dessen ableitungen nicht mehr festhalten, sondern es tritt hier der begriff verderbenbereitender bosheit hervor, die indefs, wie namentlich bei der *σκότωσις*, noch mit übermenschlichem zauber gemischt zu sein scheint. Diese beiden züge sind es denn auch, welche nach allen nachrichten den grundcharacter der Telchinen bilden, wie ihn Lobeck in seiner vortrefflichen abhandlung (Aglaoph. 1182—1202) gezeichnet hat, denn die berichterstatter nennen sie *βάσκανοι*, *φθονεροί*, *μανιώδεις*, *γόητες*, *ἐπίβουλοι*, *ἀλάστορες*, *ἀμείλικτοι*, *ἀνάρσιοι*, *πονηροί* und ihre zusammenstellung mit den Erinnyen (*ἐκεῖνον τὸν γάμον Τελχῖνες ἔζευξαν, Ἐριννύες ἐπήξαντο τὴν παστάδα* p. 1194) sowie die oben angeführte bezeichnung der Keren als *τελχῖνες* zeigt, dafs diese vorstellung das wesen derselben für die spätere zeit bezeichnete. Hiermit stimmt denn auch das, was man sich von ihren thaten erzählte, im ganzen überein. Am ausführlichsten berichtet Diodor (Lobeck p. 1184 ff.): Sie hätten, aus den fluten des meeres geboren, Rhodus zu ihrem sitze gewählt und zu ihnen habe Rhea ihren sohn Neptun zur erziehung gebracht, welcher nachher die Halia, die schwester der Telchinen zur ehe genommen, welche ihm sechs söhne und eine tochter Rhode geboren. Die Telchinen hätten aber nicht allein viele dem leben nöthige dinge erfunden, sondern auch die ersten götterbilder gemacht, wie auch Statius b. Lob. p. 1190 erzählt, dafs Cyclopen und Telchinen das Halsband der Harmonia geschmiedet; so grofs sei ihre kenntnifs verborgner dinge gewesen, dafs sie stürme erregen, schnee und regen machen und sich in jede beliebige gestalt verwandeln können. Nachdem aber die söhne des Neptun die Venus verletzt, seien sie in wahnsinn verfallen und von ihrem vater unter der erde verborgen worden, wo sie *προσηῷοι δαίμονες* genannt worden seien. Ebenso sei Halia, nachdem sie sich wegen des frevels ihrer söhne ins meer gestürzt, Leukothea genannt und göttlich verehrt worden. Die Telchinen hätten darauf Rhodos verlassen und sich nach verschiedenen seiten zerstreut. Nach ihnen wurde bei den Lindiern Apollo, bei den Ialysiern Here und die Nym-

phen, bei den Kamireern Here die telchinische genannt; ebenso wird eine telchinische Athene vom Nicolaus und Pausanias genannt (Lob. a. a. o. p. 1188, 1189). Aufser Rhodos werden noch Kreta, Cypern und Boeotien als sitze der Telchinen genannt und Strabo berichtet, dafs sie neun an zahl der Rhea aus Rhodos nach Creta gefolgt seien, dort den Zeus erzogen und Kureten genannt worden seien. Ovid erwähnt ihres bösen blickes (oculos ipso vitiantes omnia visu) und dafs sie Jupiter ins meer gestürzt; letzteren umstand berichtet auch Lactantius mit dem zusatz «propter odium conjugis suae Junonis.» Nonnus fügt diesen nachrichten noch hinzu, dafs sie, als sie Rhodos verliefsen, es mit dem wasser des Styx überschüttet, um es unfruchtbar zu machen, und wie verbreitet der ruf dieser that gewesen, hat Lobeck a. a. o. p. 1191—1193 nachgewiesen. Aufserdem wird noch von Hesychius berichtet, dafs einer der Telchinen Mylas geheifsen, welcher die mühle erfunden habe; Callimachus sagt, dafs sie dem Poseidon den dreizack und Eustathius, dafs sie die harpe des Kronos geschmiedet und letzterer schildert sie an gestalt unseren seeweibchen ähnlich, indem er noch hinzufügt, dafs ihre namen Chryson, Argyron, Chalcon nach den von ihnen erhaltenen metallen gewesen seien.

Dies sind ungefähr die hauptzüge dessen, was von ihnen berichtet wird. Zeigt sich nun auch hier in vielen einzelheiten der durch τελχίς ausgedrückte begriff der verderbenbereitenden bosheit, so stimmen doch wenig dazu einige andre umstände, wie die erziehung des Zeus und Poseidon, die erfindung nützlicher dinge, wie z. b. der mühle, die für die götter gearbeiteten waffen und geschmeide u. s. w. Lobeck ist der ansicht, dafs diese dinge von den Korybanten, Cureten, Cabiren, Dactylen und Cyclopen fälschlich auf die Telchinen übertragen oder doch umbildungen anderer mythen in den kreis der telchinischen seien, allein dem widerstrebt doch die bestimmtheit mehrerer unter diesen nachrichten und namentlich die des Strabo, wonach die den Zeus erziehenden Telchinen Kureten genannt worden sein sollen. Nur eine auf die natur aller genannten göttlichen wesen tiefer eingehende untersuchung, wie sie hier nicht geführt werden kann, könnte hier zu einem festen resultate führen, allein auch schon was sprache und mythe der verwandten völker in bezug auf die Telchinen bietet, wird wenigstens den weg zu einem solchen weisen.

Wir haben bereits oben gesagt, dafs von unserer wurzel im

Sanskrit auch das wort druh stamme; als reines wurzelsubstantiv ist es, wie diese meist, zunächst abstractum, und als solches finden wir es in der bedeutung «bosheit, zauberischer trug»; in der letzteren tritt es namentlich in einer ziemlich unzweifelhaften stelle R. V. 5. 7. 8. 2 auf in einem liede, in welchem Soma und Indra um vernichtung der Raxasen gebeten werden:

pra yâ jigâti khargale' va naktam apa druhâ tanvam̃ gûhamânâ |
vavrâñ anantâñ ava sâ padishṭa i. â.

«Die da nachts, wie eine eule hervorkommt, durch zauber ihre gestalt verbergend, in den bodenlosen abgrund hinab stürze sie!» Langlois übersetzt «cachant son corps dans les funestes ténèbres», wie ich aus seiner übrigen übersetzung vermuthe, ungenau, weshalb ich es einstweilen bezweifle, so lange nicht die scholien darüber gewifsheit geben und das wort, wie ich oben gethan, durch «zauber» übersetze. Ueber die art, wie das dämonengeschlecht seine gestalt verbirgt, giebt einer der folgenden verse klare und durch die schlagende übereinstimmung mit deutschem aberglauben zugleich interessante auskunft, indem es dort heifst (ib. 9. 2):

ulûkayâtum̃ çuçulûkayâtum̃ jahi çvayâtum uta kokayâtum̃ |
suparṇayâtum uta gṛdhrayâtum̃ dṛpa deva pramṛṇa raxa Indra ||

«Das eulengespenst, das kauzgespenst, schlage das hundegespenst und wolfgespenst; das hahnengespenst und das geiergespenst quäle, zermalme die geisterwelt, leuchtender Indra!» — Sowohl in der bedeutung von trug als der von bosheit läfst sich druh in einer andern stelle desselben liedes (6. 2) fassen: «yo naḥ kadâcid abhidâsati druhâ wer uns jemals mit bosheit (oder trug) nachstellt.» Auch ist noch besonders hervorzuheben, dafs den hier genannten Raxasen das beiwort «ghoracaxas mit furchtbarem blicke» gegeben wird.

Dann findet sich das wort aber auch sowohl in adjectivischer als substantivischer bedeutung zur bezeichnung dessen, der durch bosheit und trug schädigt, und dient auch hier wieder grade als beiwort der den göttern feindlichen Raxasen, welche durch lüge und trug den menschen von der wahrheit abwenden und ihn namentlich in darbringung der opfer an die götter stören, da die götter grade durch diese opfer kraft zur vernichtung der Raxasen erhalten; so heifst es in dem obigen liede (6. 2) «hatam̃ druho raxaso bhangurâvatah tödtet (o Soma und Indra) die bösen Raxasen, die schlauen». In gleicher weise scheint es auch vom

menschlichen frevler gebraucht an zwei stellen: R. 3. 4. 25. 5: «pâhy asmân druho nido schütze uns vor dem betrüger und und neider». R. 2. 7. 23. 1: «druho rishah samprcaḥ pâhi sûrîn, schütze die weisen vor dem verbundenen betrüger und schädiger.» Ob aber auch vielleicht hier böse wesen der geisterwelt gemeint seien, will ich unentschieden lassen; unzweifelhaft ist dies der fall an drei anderen stellen, nämlich R. 1. h. 121. 4 wo druh bezeichnung des Paṇi, R. 4. 6. 9. 5. wo es beiwort des Çushṇa und R. 2. 6. 32. 2 wo es beiwort des Vṛtra ist. Daher wird es auch an einer vierten, bereits von Benfey im gloss. zum Sâma V. (s. v. druhantara) übersetzten stelle besser so zu fassen sein; (Benfey übersetzt es mit «bosheit») sie findet sich R. 6. 4. 7. 1.:

yam Adityâ abhi druho raxathâ nem aghaṁ naçad i. â.

«wen, o Aditya's, ihr vor dem bösen feinde schützt, den erreicht die sünde nicht u. s. w.» Wenn hier unter druh deutlich ein zum frevel verlockender dämon zu verstehn ist, so bezeichnet das wort an einer andern gleichfalls von Benfey (a. a. o. s. v. muc und durhṛṇâyu), zweimal übersetzten stelle zugleich das wesen, dem der frevler anheimfällt; R. 5. 4. 30. 2:

yo no Maruto abhi durhṛṇâyus tiraç cittâni Vasavo jighâṅsati |
Druhaḥ pâçân prati sa mucîshṭa tapishṭhena hanmanâ hantanâ taṁ ||

»Wer grimmen zornes, o Maruts, im unverstand, ihr guten, uns zu tödten trachtet, der verstricke sich in der Druh schlingen, mit glühendstem schlage treffet ihn.» Ich habe hier druh als femininum genommen, was auch vielleicht schon in der vorhergehenden stelle nöthig ist, da es in der folgenden entschieden als solches auftritt, nämlich R. 3. 6. 10. 2 heifst es:

Druhaṁ jighâṅsan dhvarasam anindrâṁ tetikti tigmâ tujase anîkâ |

«Die Druh zu tödten trachtend, die unredliche (krumme?) gottlose, schärft er zum schlag die scharfen waffen». Ebenso erscheint eine ganze schaar solcher weiblichen wesen in einem liede (R. 2. 1. 22.) welches mit den worten «ubhe punâmi rodasî ṛtena druho dahâmi saṁ mahîr anindrâḥ, den himmel und die erde reinige ich durch das opfer, die gewaltigen Druh's, die gottlosen verbrenne ich» beginnt. Sie werden im folgenden zauberisch genannt und es wird berichtet, dafs Indra drei und funfzig derselben verjagt habe; im nächsten verse wird Indra angerufen, den rothköpfigen, schrecklichen Piçâci und jeglichen dämon (raxas) zu vernichten. Da mir scholien zu diesem liede nicht zu gebote stehen, kann

ich leider bei der dunkelheit einzelner wörter desselben auf andre einzelheiten nicht eingehen, weil ich mich auf die Langlois'sche übersetzung allein nicht verlassen mag.

Fassen wir alles, was über die bedeutung von druh bisher gesagt ist, zusammen, so ergiebt sich, dafs die handlungen und wesen, welche damit bezeichnet werden, überall den reinen, leuchtenden deva's und namentlich auch dem Indra entgegenstehen, weshalb sie denn auch das beiwort anindra d. h. Indralos erhalten, wahrscheinlich zugleich mit beziehung auf die zu vermuthende grundbedeutnng von indra, welche «himmelshelle» gewesen sein wird. Andrerseits erhalten die deva's eben dieses gegensatzes wegen vielfältig das beiwort adruh, und wenn ihnen nun die wahrheit (satyam) als ihr ethisches grundprinzip beigelegt wird und in einem liede des achten buches gesagt ist, dafs die erde durch wahrheit, der glänzende himmel durch die sonne geschaffen sei (R. 8. 3. 20. 1 satyenottabhitâ bhûmiḥ sûryenottabhitâ dyauḥ), so ergiebt sich auch, dafs druh alles diese feste weltordnung zu erschüttern trachtende trug- und zauberwerk bezeichne*).

Dies ist die religiöse anschauung, wie sie sich in den vollendeteren liedern der sammlung des Rigveda vorfindet, und sie gehört offenbar der zeit an, in welcher die lieder gesammelt wurden. In vielen andern liedern treten diese gegensätze weniger scharf hervor, und die den Deva's feindlichen gestalten werden sogar, wie namentlich Ahirbudhnya, der drache, Nirṛti, eine der Druh sehr nahe stehende, wo nicht mit ihr identische, göttin der unterwelt, in feierlicher weise selbst mit dem beiwort deva angerufen und erhalten selbst geringe opfer wie z. b. der commentar zu Jaim. Nyâyamâlâ 4. 1. 11. zeigt: te ca tushâḥ sakapâlâ raxasâm bhâgo' sîti mantreṇa nairṛtyâm̃ diçy avasthâpanîyâḥ | und diese reishülsen mit den schalen sind in der weltgegend der Nirṛti

*) Ich darf nicht unerwähnt lassen, dafs auch die zendbücher böse dämonen namens Drukhs kennen und dafs auch hier namentlich eine weibliche (drukhs yâ naçus) auftritt, die lebenden den tod bringt oder sich auf den leichnam verstorbener menschen wirft; ebenso findet sich das wort auf den altpersischen keilinschriften in der form druga als böser geist. Vgl. Brockhaus Vend. Sa. gloss. s. v. druj. Spiegel der 19. Farg. p. 47. und in Weber's ind. stud. I. 311. Benfey, beitr. zur erkl. des Zend p. 20 und dessen keilinschriften s. v. druga, sowie Lass. zeitschr. f. k. d. morgenl. VI. 32. Auch hier findet sich das wort daneben in der bedeutung von boshaft, grausam, lügnerisch und trügerisch.

(südwest) unter dem spruche «du bist der Raxasen antheil» aufzustellen.» Vṛtra, Ahi, Çushṇa und andre dämonen sind nur verkörperte naturerscheinungen, die sich im grunde von Maruts und Rudra's, die ebenfalls solche sind, nur durch die ethische auffassung unterscheiden, denn regen, hagel, blitz und donner, wolkentreiben und sturm sind ihr gemeinsames element. Während in jenen die feindliche seite der natur zur erscheinung kommt, zeigen diese sie von der milden und dem menschen segensreichen; allein es fehlt doch auch nicht an zahlreichen stellen, in denen auch diese als verderbenbringend auftreten, indem sie männer und heerden erschlagen und seuche und tod verbreiten; wir werden deshalb für einen älteren zustand der religiösen anschauung ein mannichfaches zusammenfallen der einen mit den andern annehmen und deshalb auch vieles, was den Maruts oder Rudras zukommt, mit in unsre betrachtung ziehen müssen. Alle diese wesen, feindliche und freundliche, entstammen nämlich der gemeinsamen überzeugung von der fortdauer der seele nach dem tode, und wenn wir es von den Marut's, Rudra's, Ṛbhu's ausdrücklich ausgesprochen finden, dafs sie einst sterbliche waren und durch ihre guten werke den göttern als helfer beigesellt wurden, so liegt die einfache schlufsfolgerung nahe, dafs die gottlosen und bösen nach ihrem tode genossen der den Deva's feindlichen dämonen werden. Sie werden daher auch, und zwar Raxasa's ebensowie Marut's und Rudra's als ein volk oder eine schaar (viç, gaṇa) bezeichnet und an der spitze der letzteren steht Rudra, der gott des sturmes, oder nach späterer auffassung Indra, der dann ebenfalls zugleich windgott ist. Diese unterordnung unter die götter des sturms und windes beruht aber auf der mehrfach bestimmt ausgesprochenen ansicht, dafs die seele luft oder wind sei, und es ist deshalb natürlich, dafs die luft gerade der hauptsächlichste schauplatz ihrer elementaren thätigkeit ist; neben dieser wird ihnen aber auch eine technische zugeschrieben, indem die Marut's dem Indra den donnerkeil bereiten, was auch von den Ṛbhu's gilt, die ihnen überhaupt mehrfach gleich stehen und an denen ihre geschicklichkeit in anfertigung künstlicher gefäfse ganz besonders gerühmt wird. An diesen zug besonderer begabung schliefst sich, dafs dem Rudra und den Rudra's ganz besonders kenntnifs von heilmitteln beigelegt wird und so, während sie einmal die furchtbaren vernichter, vor denen alle wesen zittern, heifsen, sie ein andres mal als weise ärzte gepriesen werden. Dies wie vieles andere weist darauf hin, dafs die Rudra's

ursprünglich zwischen den guten und bösen geistern in der mitte stehende wesen waren, und daher erklärt es sich auch, weshalb ihnen in der epischen poesie ihr wohnsitz nicht im himmel, sondern in der unterwelt angewiesen wurde. Auf eine solche vermittelung weist auch die farbe sowohl des Rudra als seiner söhne; Rudra heifst mehrfältig babhru der braune, und die Rudra's und Marut's werden gewöhnlich aruṇâs oder aruṇapsavas feuerfarbig, rothbraun, mit röthlichem körper genannt. Dagegen heifsen die Rĭbhu's die helleuchtenden und werden gradezu für die sonnenstrahlen erklärt, während den Râxasa's und Asura's die schwarze farbe zukommt und einer derselben, dessen kampf mit Indra mehrfach erwähnt wird, krshna der schwarze heifst. Ich kann auf die weitere ausführung dieser vorstellungen, sowie auf beibringung der vollständigen beweise dafür hier nicht eingehen, aber es wird genügen die grundzüge dargelegt zu haben.

In der nordischen und deutschen mythologie treten nun gleichfalls derartige wesen auf, in denen sich der gegensatz zwischen gut und böse zwar ebenfalls ausgesprochen findet, aber doch auch nicht ohne mannichfaches übergreifen aus dem gebiete der einen in das der andern (Grimm d. myth. p. 408ff.), so dafs auch hier die vermittelnde schaar der dunkelelben zwischen lichten und schwarzen zu stehen scheint. Und grade diese vermittelnden schaaren heifsen die braunen, schottisch brownies, wie Rudra der braune und die Rudra's und Marut's die rothbraunen. Neben den braunen elfen kennt die überlieferung aber auch rothe oder graue (vgl. Grimm d. myth. p. 414 und nordd. sag. gebr. no. 339 anm.), welche zwischen den weifsen und schwarzen in der mitte stehen. Man sieht also, dafs diese vermittlung, wenn auch vielfach verwischt und niemals zu voller geltung gekommen, jedenfalls alt ist. Uebrigens ist die berührung zwischen dem braunen Rudra und den brownies nicht blos eine sachliche, sondern auch eine sprachliche, da skr. babhru eine reduplicirte form einer wurzel bhru ist, zu der ahd. brûn fulvus, fuscus, purpureus, altn. brûnn id. gleichfalls gehört; auch das lateinische fulvus möchte dazu zu stellen sein, wie auch vielleicht das umbr. vufru, auf das mich Aufrecht noch aufmerksam macht. Genau stimmt zu unserem brûn gr. φρῦνος, φρύνη die kröte, bei der auch noch ihr vielfach hervortretendes elbisches wesen in anschlag zu bringen ist. Die wurzel aller mufs übrigens, nach form und bedeutung zu schliefsen, unserm goth. brinnan sehr nahe gestanden

haben. — Unter den anderen namen elbischer wesen weisen aber auch hier einzelne benennungen deutlich auf das entstehen derselben aus den geistern der abgeschiedenen, wie z. b. die nordischen nâir, die totengespenster, unsre Aulken, Oelken, Heimchen u. s. w. Königin der Heimchen ist Berhta, die weifse frau, die sich also im namen genau an die Leukothea, die schwester der Telchinen anschliefst und auch im wesen mit ihr berührung gehabt haben mufs, da ihr schwanen- oder gänsefufs neben anderen anzeichen auf eine wassergöttin weist. Darum wird auch die in der Vâjasaneya Sañh. 3, 57. genannte schwester des Rudra, Ambikâ zu ihnen gehören, da ihr name «das mütterlein» sonst den wassergöttinnen ambayas (ambi mutter) zusteht, unter denen Sarasvatî die mütterlichste «ambitamâ» genannt wird (R. 3. 8. 10. 1.). Auch unsre elben und zwerge bilden ein volk (Grimm d. m. p. 421), welches mit den menschen in vielfachen verkehr tritt; ihre schmiedearbeiten sind bekannt (Grimm d. myth. p. 416. 440); ihnen wird wie Rudra's und Telchinen kenntnifs mannichfacher heilmittel beigelegt. Aber wie sie sich den menschen nützlich und dienstbar erweisen, so treten sie auch denselben schadend auf. Ihre geschosse sind verderbenbringend, ihre berührung, ihr anhauch, ihr blick lähmen menschen und vieh. Sie können sich unsichtbar machen und die mit ihnen sich mehrfach berührenden hexen und zauberer nehmen thiergestalten an, grade wie Telchinen und Raxasen. Besonders wird daher der trug an ihnen hervorgehoben (Grimm d. myth. p. 432) und alfs ghedroch, alfsche droch ist eine mehrmals vorkommende bezeichnung, zu der auch der name des teufels de Drôs, de Drôs in de hel (Grimm d. myth. p. 955, der aber den namen auf Thurs zurückführt ib. p. 488.) stimmt, indem s sich aus der spirans ch entwickelt hat wie in krôs aus krôch der krug. Dafs auch sie mit den naturerscheinungen des sturmes, regens und schnees in zusammenhang gedacht worden seien, zeigt neben vielen anderen angaben ganz besonders das wesen der hexen.

Ehe wir zu den schlüssen, die aus diesen übereinstimmungen auf das wesen der Telchinen zu ziehen sind, übergehen, müssen wir noch einen augenblick bei dem namen der zwerge verweilen. Zunächst ist zu bemerken, dafs ursprünglich in der genaueren nordischen vorstellung, die dvergar und svartâlfar gleich stehen; sie repräsentiren also die vorzugsweise böse seite des elbischen wesens. Deshalb stellt sich der name unbedenklich zu jenem dhvaras krumm, unredlich, welches wir oben als beiwort

der Druh kennen lernten. Es stammt von der wurzel dhvṛ krümmen, krumm sein, schaden, mit suffix as; da das s der endung aber in gewissen lautlichen verbindungen bereits im Sanskrit in h übergeht, so mufs dies auch zeitig im Gothischen und den ihm verwandten dialekten stattgefunden haben (grade wie bei skr. tiras, lat. trans, goth. thairh), und das h dann weiter zu g hinabgesunken sein. Das niederdeutsche und englische dagegen haben in dwarf an die stelle der gutturalen spirans die labiale gesetzt, oder direkt f statt s wie in brunft neben brunst u. a. Die thüringische form querch, querx erklärt sich vollkommen aus der neben dhvṛ stehenden wurzelform hvṛ mit derselben bedeutung; der anlaut q entspricht demnach dem gesetzmäfsigen lauf der lautverschiebung.

Kehren wir jetzt zu den Telchinen zurück und halten das wesen derselben mit dem was wir hier bei Indern und Deutschen finden zusammen, so mufs man mindestens zugeben, dafs die übereinstimmung nach vielen seiten hin eine schlagende ist und dafs jene nachrichten, die ihnen auch gutes beilegen, nicht so kurzweg als zu ihrem wesen nicht stimmend abgewiesen werden können, aber man wird auch nicht zweifeln, dafs das böse in ihrem wesen das vorwiegende gewesen sei und dafs der name grade zur erhaltung derartiger züge wesentlich beigetragen habe. Das wort ist nämlich von der wurzel *θελγ* oder besser einem substantivstamme *θελγ*, welches jenem skr. f. druh entspräche, durch unmittelbare anfügung des suffixes *ιν* gebildet; dies stellt sich zum skr. vin, welches die bedeutung «versehen, begabt mit etwas» hat und von substantivis sowohl adjectiva als substantiva bildet; als damit abgeleitete wörter treten auf: âmayâvin, ubhayâvin, ûrjasvin, oshṭrâvin, tapasvin, tejasvin, dvayâvin, namasvin, marmâvin, manasvin, mâyâvin, mekhalâvin, medhâvin, yaçasvin, raxasvin, rujâvin, varcasvin, vâgvin, sragvin, hṛdayâvin. Im Griechischen tritt nun das suffix *ῑν* gleichfalls bei bildung von substantivis aus solchen hervor, und die länge des *ι* scheint mir als ersatz des ausgefallenen digamma eingetreten; den accent haben die damit gebildeten griechischen wie die indischen substantiva auf der endung; es sind damit gebildet: *δελφίν*, *γλωχίν*, *ἑρμίν*, *πηρίν*, *ῥηγμίν*, *Τραχίν*, vielleicht auch *ἀκτίν*, *ἰκτίν*, *Σαλαμίν*, *σταμίν* (Lobeck Paral. p. 170. 199). Die bedeutung von *Θελγίν*, *Τελχίν* wäre demnach «mit bosheit, trug, zauber begabt», welche zu dem wesen der Telchinen vollkommen stimmt und auch für

die κῆρας und σκότωσεις pafst*), wenn aber τελχῖνες auch αἱ ὑπὸ πληγῆς εἰς θάνατον καταφοραί bezeichnet, so wird man dabei das letztere wort zu ergänzen haben, wo dann die sache trefflich zu dem männer- und rinderschlagenden geschofs der Maruts (gohâ nṛhâ vadhaḥ R. 5. 4. 25. 2.), sowie zu dem ags. ylfagescot, dem schott. elfshot, norw. dvergslagen und ags. hägtessan gescot (Grimm d. mythol. p. 429. 1192) stimmt, welches noch heute in unserem hexenschufs fortlebt. Endlich erhält durch unsere etymologie erst seine volle bedeutung, wenn nach dem Etym. M. (vergl. Welcker tril. 189 not. 287) die Kreter zu damaliger zeit Telchinen genannt wurden; ihr lug und trug war sprüchwörtlich geworden und daher kam die bezeichnung (vgl. Müller die Dorer II. p. 402: «Ist der vers des alten propheten ächt, so schalt Epimenides schon ol. 45 seine landsleute beständige lügner, böse unthiere, faule bäuche.»). — Zur bildung des worts bemerke ich schliefslich noch, dafs das Sanskrit, wie obiges verzeichnifs ergiebt, zwar kein druhvin hat, welches griechischem Τελχίν genau entsprechen würde, dafs aber, wie im eingang angegeben ist, druhvan vorkommt, welches mit dem nahe verwandten suffix van von gleicher bedeutung gebildet ist; die suffixe mat, man, min, vat, van, vin wechseln so häufig mit einander, dafs man als älteste grundform mant und vant und als schwächung daraus min und vin ansehen mufs, und demnach druhvan und Τελχίν sich auch formell sehr nahe berühren.

Zum schlufs führt das im eingang angeführte druhyu als name eines indischen stammes noch auf die frage, ob die Telchinen ein wirkliches volk gewesen seien. Nach dem was bisher gesagt ist, möchte man geneigt sein, diese frage von vorn herein zu verneinen und annehmen, dafs die auffassung der dämonen als eines volks (wie der Maruts, Druh, Zwerge, Elfen) zu ihrer späteren versetzung auf die erde in grauer urzeit geführt habe; dafs man grade Rhodus als ihren hauptsitz bezeichnet, liegt offenbar in physischen gründen, da kaum eine andre insel wie diese seit uralter zeit der schauplatz verheerender vulkanischer ausbrüche und vernichtender erdbeben gewesen ist (vgl. Nöggerath in der Köln. zeit. 1851 30. März) und gerade diese thätigkeit der natur

*) Gegen die annahme Welcker's und Benfey's, dafs Τελχίν „schmelzer“ bedeute, hat sich bereits Lobeck Aglaoph. p. 1199 not. e. mit recht erklärt, da θέλγω nirgends die bedeutung schmelzen hat.

den grundzug der Telchinen bildet; wenn sie ferner als wandernd geschildert und ihnen bald hier bald da wohnsitze angewiesen werden, so haben sie dies mit unsern zwergen gemein, die wir auch als ein wanderndes volk und sich vor der menschlichen cultur zurückziehend finden, und sowenig es jemand für wirkliche geschichte halten wird, wenn ihm erzählt wird, dafs Friedrich der grofse die zwerge über das schwarze meer verwiesen und Napoleon allen spuk aus dem lande verbannt habe (nordd. sagen no. 189. 2 nebst der anm.), ebenso wenig wird man was von telchinischer geschichte übrig ist für rein historisch zu halten geneigt sein. Allein dessenungeachtet kann doch ein solches volk in der urzeit existirt haben, und das auftreten der Druhyu in den Veden macht dies nicht unwahrscheinlich (R. 1. h. 108. 8. R. 4. 7. 28. 3. R. 5. 2. 24—30.); sie treten nämlich hier in den beiden letztgenannten liedern als ein dem stamme des verfassers feindlicher stamm auf, und es wäre eben nicht auffällig, wenn ein solcher bereits im leben als ein lug, trug und zauber übender aufgefafst, auch noch nach dem tode seine verfolgungen fortsetzend und vorzugsweise das volk der bösen geister bildend gedacht wäre. Eine solche auffassung wird aber nicht allein speciell indisch, sondern auch wie die vorstellungen von Telchinen, Zwergen, Druh's, Maruts wahrscheinlich machen eine allgemeinere indogermanische gewesen sein, und in diesem sinne wird man allerdings behaupten können, dafs es einst so gut ein volk der Telchinen und der Zwerge wie der H ü n e n und Riesen gegeben habe.

Kommen wir nach diesen resultaten über die bedeutung von *Τελχίν* noch einmal auf das verbum *θέλγω* zurück, so werden wir es bestätigt finden, dafs der begriff des bösen zaubers in ihm der vorwiegende und ursprünglichere sei und daher erklärt sich denn auch der oben (p. 187) besprochene widerspruch des Eusthatius, wenn er an einer stelle die anwendung des wortes *ἐπὶ ἡδονῆς* läugnet, an einer andern sie dagegen zugiebt; der schädliche zauber und trug ist der vorwiegende im begriffe des wortes, der ihn die andre bedeutung des worts einen augenblick lang übersehn liefs. Auf diese grundbedeutung weist auch noch ein anderes verbum der germanisch-slawischen familie, nämlich goth. liugan, nhd. lügen, sl. l"gati, das ich mit unserer wurzel aufs nächste verwandt glaube; es ist mir durch abfall des anlautenden dentals entstanden und schliefst sich dann in der form genau an

skr. druh u. s. w. an, denn der wechsel zwischen r und l macht kaum einen unterschied und ist in allen zweigen der indogermanischen sprachfamilie ein so häufiger, dafs man fast wird behaupten können, die gemeinsame mutter habe weder das eine noch das andre gekannt, sondern statt ihrer einen dem polnischen ł ähnlichen laut gehabt, der auch noch im ältesten Sanskrit vorhanden ist und durch lra umschrieben wird, richtiger aber durch rl zu bezeichnen wäre. Dieser, der den sprachen im hohen gebirge eigen ist, hat sich dann bei der wurzel druh θέλγω (θεργω) in seine beiden elemente gespalten, und in den germanisch-slawischen sprachen ist die wurzel mit l und abfall des d zur bezeichnung des engeren begriffs der trügerischen rede, die mit r zur allgemeinen bezeichnung von lug und trug verwandt worden, während im griechischen das umgekehrte verhältnifs in ἀτρεκής und θέλγω zur ausbildung gekommen zu sein scheint*). Von dieser vergleichung mit liugan, l"gati möge man dann endlich auch noch einen beweis für das hinabsinken von u zu ε entnehmen, indem das slawische harte jer hier ganz wie das griechische ε als letzte entwicklung in der abstufung der vocale auftritt; wie das harte jer vorangegangenes u oder o, vertritt das weiche vorangegangenes i, die in andern dialekten daneben stehen; ähnlich das griechische ε, wenn es z. b. im genit. γένεος das u von janushas, generis, in πόλεως das y (i) von puryâs vertritt; es ist fast nur noch der vocalische spiritus, bei dessen hervorbringung kaum noch das organ eines bestimmten vocals thätig ist.

*) Der abfall des d hat übrigens wie es scheint nicht durchgegriffen, wenn man noch goth. dulgs debitum sl. dl"g" poln. dług, böhm dluh nebst altn. dôlgr hostis, ahd. dolg, tolc ulcus, vulnus vergleichen darf; zu letzterem hat übrigens, wie ich eben sehe, schon Wackernagel im Glossar θέλγω unmittelbar gestellt. Einen gleichen abfall des d hat Grimm gesch. d. d. spr. p. 325 bei einem anderen dl"g" vermuthet.

A. Kuhn.